

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Komm, Ulrich: Das Handwerk als Sprachschöpfer.



Aufn.: H. Schmidt, BBS-Horst

*Lehrlingswohnheim Volksgut Horst/Blumentahl*

ULRICH KOMM, SPIEGELHAGEN

### *Das Handwerk als Sprachschöpfer*

Seit einiger Zeit zeigt sich in unserer Deutschen Demokratischen Republik eine immer stärker werdende Teilnahme weiter Kreise der Öffentlichkeit an der allgemeinen Pflege unserer deutschen Nationalsprache. Mehr als je zuvor wird uns dabei bewußt, ein wie hohes und teures Kulturgut unsere Muttersprache ist und welche große Bedeutung ihr im Kampf um die Wiedervereinigung unseres gespaltenen Vaterlandes zukommt, denn:

Neben der Gemeinsamkeit des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der sich in der Gemeinschaft der Kultur offenbarenden psychischen Wesens-

art ist es vor allem die Gemeinsamkeit der Sprache, die ein Volk zu jener historisch entstandenen und stabilen Gemeinschaft von Menschen erhebt, die wir Nation nennen.

Darum ist es jedem wahren Patrioten nicht nur Herzenssache, sondern auch politische Pflicht, unsere Muttersprache, das zur Zeit noch festeste Band zwischen Ost und West, gegen alle zersetzenden Einflüsse der Überfremdung (Anglizismen wie Camping, Hobby usw.) oder der Sprachverchluderung durch Funktionärsdeutsch und Modewörter (vollinhaltlich, hundertprozentig, erstellen usw.) wie unseren Augapfel zu schützen.

Dabei braucht uns um die Reinerhaltung unserer Sprache und um die Neubelebung unseres bereits so jämmerlich verarmten und entkräfteten Sprachlebens gar nicht so bange zu sein.

Und in der Tat, Welch reiche Schätze hat uns beispielsweise die Handwerksprache anzubieten! Wir müssen nur ein wenig danach „schürfen“ und den „Fährten nachhängen“, die zu manchem bereits verschütteten Quell führen.

Wenn ich im folgenden vom Handwerk als einem der bedeutendsten Sprachschöpfer sprechen will, dann gedenke ich, in den Begriff „Handwerk“ bis zu einem gewissen Grade auch andere Berufsgruppen mit einzubeziehen, deren so überaus bildhafte Wortprägungen ich für wert erachte, unser Umgangsdeutsch zu bereichern, wie etwa die Weidmannssprache mit ihren fast 2000 Ausdrücken, die Sprache der Seeleute oder Bergleute, der Bauern oder Fischer. Viele, oft aus dem Mittelalter stammenden Redewendungen, die wir noch heute verwenden, haben im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel durchgemacht, so daß ihr ursprünglicher Sinn uns nicht immer gleich verständlich ist, wiewohl sie unserer Sprache ihr besonderes „Gepräge geben“.

Zweifelsohne der Handwerkssprache entnommene und dann im übertragenen Sinne verwandte Ausdrücke sind zum Beispiel: „alles über einen Kamm scheren“ oder „über einen Leisten schlagen“, jemandem aus etwas „einen Strick drehen“ oder ihm „am Zeuge flicken“, sich „verhaspeln“ und „gut beschlagen sein“ für jemanden, der sich auf einem Gebiet gut auskennt.

Weniger deutlich verraten die nachfolgenden Redewendungen ihren Ursprung. „Ränke schmieden“ für böse Absichten verfolgen ist abgeleitet von

Rank = Krümmung (vgl. Ranke) und bedeutet demnach „Ringe anfertigen“, in denen sich jemand fangen soll. Hiermit verwandt ist der Ausdruck „jemandem den Rang ablaufen“ (eigentlich Rank), das heißt: die Wegkrümmung abschneiden. Auch „vom Hundertsten ins Tausendste kommen“ ist uns in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr deutlich. Diese Redewendung hängt mit dem alten Rechenbrett zusammen, also mit dem „Rechnen auf der Linie“, das noch im 16. Jahrhundert angewandt wurde. Dabei wurden die dekadischen Einheiten auf bestimmten Linien und deren Zwischenräumen durch Rechenpfennige angegeben, wobei es vorkommen konnte, daß jemand „das Hundert ins Tausend warf“. In ähnlicher Weise konnte einem jemand auch „ein X für ein U machen“, wenn er betrügen wollte, indem er nämlich eine X (= 10) für eine V (= 5) auf die Rechnung setzte. Ebenso dürfte wenigen bekannt sein, daß der Ausdruck „Verballhornen“ oder „verballhornisieren“ für „verschlimmbessern“ auf den Buchdrucker Ballhorn zurückgeht. Und das Wort „Vergunst“ für Erlaubnis entstammt dem alten Handwerksspruch „Mit Vergunst“ (vgl. ‚Mit Verlaub‘), den der Geselle beim Betreten des Hauses des Meisters sprach. Siehe hierzu: vergönnen — Vergünstigung.

Aus dem Rechtswesen vergangener Zeiten sind uns Redewendungen erhalten geblieben wie diese: „Etwas auf die lange Bank schieben“, was soviel hieß, Gerichtsakten, die damals auf Bänken aufbewahrt wurden, ans hinterste Ende dieser Bank schieben, wodurch ihre Erledigung lange auf sich warten ließ. Und die „Umstände“ waren die Umstehenden bei den Dingverhandlungen, woraus die Wendung entstand „nicht viel Umstände machen“. Das Jagdwesen spiegelt sich in: „zur Strecke bringen“, „ins Gehege kommen“, „auf dem Busch klopfen“ und vielen anderen Redewendungen. Aus der Standessprache der Ritter blieben bis auf den heutigen Tag erhalten: „für jemanden eine Lanze brechen“ oder jemanden „in die Schranken fordern“, während der Sprache der Bauern Ausdrücke entnommen sind wie „leeres Stroh dreschen“ oder „ein Brett vor dem Kopfe haben“ wie der Zugochse.

Doch zurück zur Handwerkssprache, da wir sonst wirklich noch vom Hundertsten ins Tausendste kommen. Viele alte Worte sind im Laufe der Jahrhunderte wieder verlorengegangen, andere wurden neugeprägt, wieder andere erlebten einen Bedeutungswandel. Das so alltägliche Wörtchen „Zweck“ bedeutete ursprünglich den Holzpflock (s. Schuhzweck — Heft-

zwecke) im Mittelpunkt der Schießscheibe, also den Zielpunkt, woraus sich der „Zweck“, das „Endziel“, herleitet. Vergleiche hiermit den Ausdruck „Den Nagel auf den Kopf treffen“.

Auch die „Messe“, ursprünglich nur für eine kirchliche Feier gebräuchlich, geht über auf den daran anschließenden Markt auf dem Kirchplatze, und wer denkt heute beim Besuch der Leipziger Messe noch an Kirche und Höchamt.

Wie erfinderisch das Handwerk als Sprachschöpfer schon in früherer Zeit war, beweisen Begriffe wie „Schweizerdegen“ oder „Spiegelfechtere“. Der Schweizerdegen war das zweihändige Schwert der schweizer Landsknechte des 16. und 17. Jahrhunderts, das für Hieb und Stich gleichermaßen tauglich war, bis man den Begriff auf jemanden übertrug, der sowohl Schriftsetzer als auch Drucker war. Und die Spiegelfechtere war in der Zeit, da die Zünfte es an ritterlichem Gehabe dem Adel gleichzutun sich befließigten, das Schau- und Scheingefecht in spiegelblank glitzernder Prunkrüstung, hatte also mit dem eigentlichen Spiegel recht wenig zu tun.

Sehr alt ist auch das Wort „Pensum“ (von lat. pendere = wägen) und bedeutete eigentlich das „Zugewogene“, etwa die den Sklaven als Tagesarbeit zum Spinnen zugewogene Wolle, woraus dann der allgemeine Begriff „Aufgabe“ entstand.

Kehren wir nun aber allmählich wieder in unsere Tage zurück und lassen uns „heimleuchten“, wie es weiland ein guter Weinwirt seinen letzten Gästen tat, als es noch keine Straßenbeleuchtung gab. Wir sehen, daß dieses „Heimleuchten“ einst in der allerfreundlichsten Absicht geschah, während, wenn heute jemandem heimgeleuchtet wird, dies weit weniger freundlich gemeint ist.

Wer kennt nicht noch das außen auf eine Packung aufgebundene Musterexemplar handwerklicher Erzeugnisse — etwa eines Eßbestecks —, wofür man nicht gerade das schlechteste Stück auswählte, den sogenannten „Ausbund“? Auf einen Menschen übertragen, spricht man daher noch gern von einem Ausbund von Frechheit, von Tugend, Schönheit und so weiter, während der „Abschaum“ der Menschheit sicherlich in einem Sudhause seinen sprachlichen Ursprung zu suchen hat. Ähnlicher Herkunft dürfte auch die „Abgefemtheit“ sein, da Fem soviel wie Schaum bedeutet.

Mit der immer weiter voranschreitenden Entwicklung der Technik und mit der Erfindung immer neuer Maschinen und Geräte mußte der Schöpfer dieser Dinge gleichzeitig auch Schöpfer der neuen Bezeichnungen dafür sein, und gerade unser technisches Jahrhundert schuf viele neue Wörter, wie zum Beispiel: Kunstseide, Zellwolle, Rundfunk, Gleichrichter, Sperrkreis, zum Großteil also Wörter, die aus zwei oder mehr alten Wörtern zusammengesetzt wurden. Alle diese Wörter sind bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Ebenso verhält es sich mit vielen im Gefolge technischer Neuschöpfungen entstandenen neuen Wörtern, die zunächst nur der technischen Fachsprache angehörten, heute aber bereits in übertragener Bedeutung verwendet werden, wie etwa: Belastungsprobe, Entgleisung, Leerlauf, Kurzschluß, ausschalten, Spannung oder Entspannung. Das beweist, wie stark diese Einwirkungen auf unser Sprachleben sind.

Gleichzeitig damit entstanden neue Redensarten, die einen Teil der alten abzulösen beginnen, da sie ihre bildhaften Vergleiche aus unserer heutigen Vorstellungswelt nehmen. Sagte man früher „auf die lange Bank schieben“, so tritt daneben unser heutiges „auf das tote Gleis schieben“. Für „auf den Zahn fühlen“ verwenden wir jetzt „unter die Lupe nehmen“ oder für „das Pulver nicht erfunden haben“ den Vergleich mit der „langen Leitung“. Dazu treten Wendungen wie „Zeitlupentempo“, „am laufenden Band“ und viele andere mehr.

Aber die sprachlichen Neuschöpfungen beschränken sich nicht auf Dinge, sie greifen auch über auf unser Tun, wobei vielfach mit Hilfe alter Vor- oder Nachsilben neue Verben entstehen: entölen, verzuckern, bereifen, zerspanen, verschrotten, verschwelen, entseuchen usw.

Daß diese Methode der Neuschöpfung von Wörtern und Begriffen jedoch keine Erfindung unserer Zeit ist, beweisen alte Wortprägungen wie etwa: versohlen, versalzen, verpassen, verblenden und viele andere mehr, die heute meist in übertragenem Sinne gebraucht werden.

In der Hoffnung, mit diesem kleinen Streifzug durch die Wort- und Sprachschöpfung des Handwerks ein klein wenig dazu beigetragen zu haben, die Kraft unserer deutschen Muttersprache zu erhalten und zu stärken, möchte ich schließen. Ob es mir allerdings gelungen ist, aus diesem schier unerschöpflichen Brunnen wirklich das heraufzuholen, was ich beabsichtigte,

ob ich das Thema also wirklich „gemeistert“ und das „Zünftigste“ ausgewählt habe, das mögen Sie, lieber Leser, beurteilen. Dabei möchte ich jedoch bitten, nicht jedes Wort „auf die Goldwaage zu legen“, denn Irrtümer in der Deutung sind durchaus möglich.

**Benutzte Literatur:**

Die deutsche Sprache — 3. Aufl., Fachbuchverlag Leipzig 1956.

Geflügelte Worte und Zitatenschatz v. Georg Büchmann — Johannes Asmus, Verlag, Stuttgart 1953.

Literaturfibel v. Joachim G. Boeckh — 2. Aufl., Henschelverlag, Berlin 1953.